



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/ und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

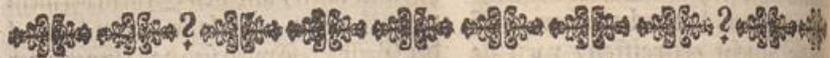
Paderborn, 1745

Zweyte. Die Allmacht Gottes soll uns abschrecken ihn zu beleydigen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

Auf den vierten Sonntag nach 3 König.
 mütheren alle gefährliche Anstöße der
 unreinen Wellen, womit das Schiff
 lein unserer Seelen beunruhiget wird.
 Verschwindet dann ihr eitele Einbil-
 dungen der Schönheit; verlieret euch
 ihr garstige Vorstellungen von aller-

hand bösen Gegenwürffen; der
 befehlt es, es soll wieder heiter bey
 werden; derjenige will es haben, der
 Wind und Meer ehrerbietigst gehor-
 men. Amen.



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.
 Zweyte Predig.

Qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei?
 Matt. 8.

Was ist dieß für einer, daß ihm auch die Wind und
 Meer gehorsam seynd?

Inhalt.

Die Allmacht Gottes soll uns abschrecken ihn zu
 beleydigen.

Wie kan es zwar nicht
 laugnen, daß es nicht
 viele grosse Herrscher,
 Gebieter und Herren
 auf- und bey dieser
 Welt gebe, welche, wie wir bey jetzigen
 Kriegs-Läufften erfahren, viel Unruh
 stifften, Land und Leut in Schrecken
 setzen, ganze Königreiche verhergen,
 und verderben können. Grob-
 de Herren seynd zwar diese, nach
 Winck und Befehl sich so viel
 Menschen richten, in Feuer
 Schwerter sich wagen, und dem
 selbst in den Rachen lauffen; jedoch
 ein solcher Herr noch einmahl so
 tig; stehe ihm ein Kriegs-Heer von
 lichen hundert tausend Köpffen zu

sten: laß ihm die halbe Welt Schatz und Steuer reichen; so kan er doch mit aller seiner Macht keines aus den Elementen bezwingen, noch bittmäsig machen. Kein so grosser Herr ist noch bis auf die heutige Stunde von allen Potentaten, und Welt-Monarchen gefunden, der dem Feuer, Luft, Wasser, und Erden habe unübertrittliche Gesetze vorschreiben können. Wann das Wasser anschwellet, und sein gewöhnliches Lager übersteiget, so müssen ihm Kaiser und Könige mit aller ihrer Mannschafft ausweichen, und platz machen. Wer kan es der Erden verbieten, daß sie nicht zuweilen unter unseren Füßen bebe, sich eröffne, Häuser und Dörfer, Märckt und Städte verschlucke? wer kan es verhindern, daß der Luft nicht wittere? daß uns der Himmel nicht einen starcken Platzregen auf den Kopf schütte, oder mit Hagelsteinen auf uns zuschlage? müssen es ja auch zuweilen die mächtigste Monarchen geschehen lassen, und mit eigenen Augen ansehen, daß ihnen das Feuer ihre prächtigste Paläst, Schlösser, und Lust-Gebäu mit allen Schmuck und Zierath in die Aschen lege. Menschen und Thier lassen sich von grossen Herren bezwingen; aber die Elementen lassen sich ihre Freyheit nicht kräncken: das Wasser, und übrige Elementen erkennen unter den Menschen keinen Herren, der ihnen zu gebieten, und dem sie zu gehorsamen haben; eine höhere Gewalt muß es seyn, die ihnen die Schrancken setze, oder Zaum und Zügel anlege.

Wer ist dann der so gewaltige Herr?

Qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei? Gott allein ist jener allmägende Herr, dessen Befehl auch die stumme und taube Wasser, sampt anderen Elementen, wie auch übrige Geschöpfte hören müssen: Omnipotens super omnia opera sua: *Ecclesi. 43.* er kan mit allem dem, was er gemacht hat, nach seinem Belieben schalten und walten: ihm gehorchet die Erd, wie David bezeuget: Fundasti terram, & permanet: *Psl. 118.* Er hat die Erd gegründet, und sie bleibt unbeweglich nach seinem Wohlgefallen. Nach seinen Winck richtet die Luft ihre Witterungen, und die Donnerkeil ihre feurige Flügel: *Mittes fulgura, & ibunt, & revertentia dicent: adsumus. Job. 38.* Du wirfst die Blitz ausenden/ daß sie hinfahren/ und wieder kommen/ und sagen: hie seynd wir. Oder, wie der Prophet Jeremias sagt: Elevat nebulas ab extremitatibus terrar, & educit ventum de thesauris suis. *Jerem. 10.* Er erhebt die Wolcken von den Enden der Welt/ und ziehet die Winde aus seinen Schätzen hervor. Von dem Gewässer aber wissen wir aus Heil. Schrift, mit was für Bereitwilligkeit es auch gegen seine Natur dem Befehl des allwaltenden Gottes gehorsamet habe, da es sich in dem rothen Meer zertheilet, und den Kinderen Israels den freyen Durchzug gestattet: und wiederum, da es in dem Fluß Jordan einer Seits still stehen geblieben, und angeschwollen, anderer Seits aber schnell abgeloffen ist. Oder sehe man nur im heutigen Evangelio, wie geschwind und hurtig das Meer den göttlichen

lichen Befehl vollzogen: Imperavit ventis & mari, & facta est tranquillitas magna: Er gebott dem Wind und dem Meer / und es ward ganz still. Christus befehlt dem Meer, es solle still seyn, und das Schiffelein nicht mehr beunruhigen: und siehe! alsobald ziehet es die rauschen- und brausende Wellen wieder zurück, und wird so glatt als ein Spiegel; das laß mir dann einen vollkommenen, und seiner Macht kein End wissenden Herren seyn, dem alles so gutwillig und unverzüglich gehorsamet, dessen Befehl auch die Vernunft- und leblose Geschöpf auf das fleißigste vollziehen: mit was für Ehrfurcht wird dann dem nicht der mit der Vernunft begabte Mensch unterthänig seyn? wie sorgfältig wird der in allen eines solchen Herren Willen zu erfüllen sich bestreuen?

gen? Aber leider trifft das Gegenstück zum öfteren zu: es siehet, und höret der Mensch, daß alle Creaturen ihren Schöpffer und Herren erkennen, und gehorsamen; und doch bleibt er allzu widerspänstig, rebellisch, und ungehorsam, da er nemlich so oft gegen den Willen seines Schöpfers handelt, und hiedurch einen so unbegreiflich mächtigen Herren erzürnet. Woher aber ein solcher Ungehorsam? woher eine solche Widerspänstigkeit? es ist meines Bedünckens nothwendig zu sagen, daß wir nicht recht erkennen, was es für ein mächtiger und großer Herr sey, dem wir uns also unterwerfen; sonst würden wir uns in dem Wohl, als andere Geschöpf, zu dem gehorsam bequämen.

Vortrag.

Derohalben will ich anheut in etwa die unbegreifliche Allmacht vorstellen, worüber sich die Schiffende des heutigen Evangelii so sehr verwunderen, und sagen:

Qualis est hic, quia venti & mare obediunt ei?

Matt. 8.

Was ist dieß für einer, daß ihm auch die Wind und das Meer gehorsam seynd?

Widem ich mich aber unterstehe von der göttlichen Macht und Gewalt, und also von der fürnehmsten Eigenschaft des höchsten Wesens zu reden, da wolle sich keiner einbilden, als wenn ich des Fürhabens, dieses unergä-

liche Meer mit meinen Worteren ganz zu erschöpfen, und gleichfals auf den Grund zu kommen; dann dieses wäre ein vermessenes, thorechtes Unterfangen, welches der scharffsinnigste Verstand aller Englischen Geisteren selber nicht ausführen kan. Wie dann der mehrweise Epictetus, als er gefragt wurde, was Gott wäre, gar weißlich beantwortet: wann er das sagen könnte, so wäre entweder Gott kein Gott, oder er Epictetus müste selber Gott seyn; dann Gott allein kan sagen, was und wie mächtig er sey; und das zwar kan er keinem anderen sagen, als ihm selbst: er allein erkennet es für sich, und hat in dieser Erkantnuß seine Glückseligkeit, die er keinem anderen wegen Größe und überfluß der Majestät und Herrlichkeit mittheilen kan. Was wir derohalben immer von dem grossen Gott grosses gedencken, reden, oder hören, müssen wir allezeit gewiß davor halten, daß wir eine geringere Erkantnuß von Gott, als eine Mücke, oder eine Biene von der Sonnen, haben; ja der h. Ambrosius sagt, daß die mehrste lobsprüche, welche wir zwar aus loblicher und verdienstlicher Andacht Gott dem allmächtigen beylegen, wann man die recht wollte untersuchen, so würde man finden, daß sie einem solchen Herren vielmehr zur Veracht- und Verfleinerung, als zum Lob gereichen: Domine, sagt er, si te majorem omnibus dixero, injuriosè te tuis operibus comparavi. 1. 5. de fid. c. 9. Herr / wann ich sage / du seyst grösser / als alles übrige / so beweise ich dir eine Unbill /

R. P. Erich

indem ich dich mit deinen Wercken vergleiche.

Nichts desto weniger, weil uns der Apostel lehret, daß wir aus dem, was wir vor Augen sehen, die unsichtbare Eigenschafften Gottes sollen erkennen lernen; so müssen wir uns zum wenigsten bemühen, in eine geringe, und uns Menschen mögliche Erkantnuß unsers Schöpfers zu kommen, und sonderlich aus dem Gebäu dieser Welt die grosse Macht, und Weisheit des Baumeisters zu lernen. So stellet euch dann vor die unermäßlich grosse Welt-Kunde Himmels und der Erden; beschauet das Firmament mit so vielen Planeten und Sternen verblümet und besetzt; besetzt die Erd-Kugel von so vielen heimlichen Wasser-Gängen durchschnitten, mit so vielen Gold- Silber- und anderen Metall-Aderen bereichert, mit so vielerley Pflanzen und Kräuteren erfüllet, von so vielerley Gattung der Thieren, von einer solchen Menge Menschen bewohnet; dieses, sage ich, führet ein wenig zu Gemüth, und bedencket dann, daß alles dieses ursprünglich aus nichts gemacht, und hervor kommen sey: ein pur lauterer nichts ist das Herkommen und die Geburt-Stadt dieses so grossen Welt-Gebäues, und alles dessen, was sich darin befindet: Ex nihilo fecit illa Deus: 2. Mach. 7. Gott hat es aus nichts gemacht. Sollte das nicht allein uns schon in Verwunderung und Erstaunung setzen? sollte das nicht allein genug seyn, eine Grobshäkung, und Ehrforcht gegen Gott und seine Macht bey uns zu erwecken?

¶ 1 Erster Theil.

Moses

Mohses hat nur aus ihm von Gott mitgetheilten Gewalt eine Wasser-quell aus einem Felsen in der Wüsten gezogen, und also bald lieffen etliche hundert tausend Menschen hinzu, nicht so sehr ihren Durst zu stillen, als ihren Vorwitz mit Anschauung eines solchen wunderwercks zu sättigen; und doch was ist das, einen Brunnen aus dem Felsen schlagen, gegen dem gerechnet, daß eine ganze Welt aus nichts geschaffen wird. Wann ich euch sagen sollte, daß jene grosse Feuer-Kugel die Sonn, welche vielen Heyden so stark in die Augen gestrahlet, und ihren Verstand dermassen verdunckelt hat, daß sie dieses dem Menschen zu dienen erschaffene Licht für ihren Gott selber angebetten; wann ich sagen sollte, daß dieser Planet vorher wäre ein kleines Sand-körnlein gewesen, sey aber von Gott hernach also vergrößert, und mit solchem Glanz erfüllet, wie wir ihn täglich vor Augen sehen; was würde nicht ein solches für Verwunderung bey euch erwecken? aus einem Sand-körnlein einen so grossen und glanzenden Klotz der Sonnen machen, würdet ihr gedencen, das müsse ja ein mächtiger Meister seyn. Aber wie! ist es dann mehr, aus einem Sand-korn, oder aus nichts die Sonn und alles übrige erschaffen? gewiß, der der Sachen nur ein wenig will nachdencken, kan leicht begreifen, daß zu dem letzteren eine weit grössere Macht, als zu dem ersten erfordert werde. Aus nichts auch nur einen Sonnen-Staub machen, zeiget eine grössere Gewalt an, als aus einem solchen Staub Himmel und Erden

künsten; dann zwischen nichts, und nem Staub ist ein unendlicher Unterscheid, und Ungleichheit: dahingegen zwischen Himmel und Erden, und einem Sonnen-Stäublein sich einige Gleichheit des Wesens befindet; so gedencet dann, was für einen grossen und mächtigen Gott wir haben, dem der Abgott der Wichtigkeit für eine Schatzkammer dienet, aus welcher er alles, was er will, herfür ziehen kan: Ex nihilo fit illa Deas. Da biete ich allen Menschen dieser Welt trutz, daß sie, wenn sie können, auch nur einen einsigen Knopf, oder dergleichen Kleinigkeit aus nichts machen, und ich behaupte, daß sie nach allen angepöbelten Kräften nichts ausrichten werden dann, Ex nihilo nihil fit, Aus nichts wird nichts, hat der Gelehrten Antwort: nur Gott wird hierunter begriffen, noch auch von solchen Natur-Gefässen gebunden; dann das alles, was erschaffen ist, aus dem ersten nichts auf die Beine gebracht. O grosser Gott! wer kan doch dieses begreifen? erhebt eure Augen empor, und sehet jenes blaue Sternen-Himmel, ihr sehet an selbigem kein so kleines funckeln, welches nicht weit kleiner als die ganze Erd-Kugel mit allen Meeren und Meer-busen ist; und dieses Sternen-Land hat nach deren besten Rechnung allein 1017 Millionen Meilen in seinem Umkreis, und doch ist der oberste Himmel, als die Heiligen Wohnung, nach gemeiner Muthmassung noch um so viel weit

figer, um wie viel das Firmament größer ist, als die Erde. Darum braucht auch die Heil. Schrift keine Maas, da sie die größe dieses glückseligen Reichs beschreiben will; sondern zeiget es nur mit Verwunderung an: O Iſraël! quàm magna est Domus Dei, & ingens locus possessionis ejus, magnus est, & non habet finem, excelsus, & immensus: Baruch. O Iſraël! wie groß ist das Haus Gottes / und wie weitläuffig der Platz seines Besizes; groß ist er / und hat kein End / hoch und unergründlich. Und dennoch auch dieses unermessliche Vatterland der Gerechten, in welchem Gott seine Herrlichkeit sehen läßt, ist ebenfals aus nichts erschaffen: ja, was noch das verwunderlichste ist, gleichwie alle diese Himmelen aus nichts erschaffen; also ruhen und lehnen sie sich nun schon so viel tausend Jahr auf nichts, und bleiben doch in ihrer völligen Ordnung und Nichtigkeit. Was ist das nicht für eine Macht? was für eine Gewalt? wann alle Baumeister der ganzen Welt ihr Wis, Verstand, Kunst und Gewalt zusammen kommen, so seynd sie doch nicht fähig so viel zuwege zu bringen, daß auch nur ein Schwalben-Nest frey, und ohne Gewalt in der Luft hangen bleibe; dahingegen der allmächtige Schöpffer so unbeschreiblich grosse Ründungen der Himmelen und Sternen ohne Stützen, ohne Säulen zu befestigen weiß. Von der Erden mag ich kaum melden, weil diese nur ein geringes Düpflein ist, gegen dem Himmel gerechnet; und doch wissen wir auch von dieser, daß sie, mit

ten zwischen den Himmels-Kreisen schwebend, auf nichts ruhe, auf nichts befestiget sey: Appendit terram super nihilum: wie Job bezeuget Job. 26. Er hencket die Erden über nichts auf. O Abgrund der Allmacht! O unbegreiflich gewaltiger Gott! wie ist es möglich, daß es einer wagen darff, dir im geringsten ungehorsam zu seyn?

Und doch habe ich noch gleichfals nichts gesagt, gegen dem zu rechnen, was von der wunderbarlichen Allmacht zu sagen übrig ist: dann gleichwie Gott alles aus nichts gemacht, so ist er auch so mächtig, daß er alles wieder in den vorigen Stand der Nichtigkeit bringen kan. Dieses scheint zwar dem äußerlichen Ansehen nach, als werden hiezu keine sonderliche Kräfte erfordert; aber in der That übersteiget es doch alle erschaffene, sonderlich menschliche Gewalt, welche nicht einmahl fähig ist, das allergeringste und kleinste Würmlein zu vernichten. Von einem so genannten Milo lißt man, er seye so starck gewesen, daß, wann er zu Pferd gefessen, habe er die Beine an des Pferdes Bauch so starck zusammen trucken können, daß das Thier davon ersticket. Weit stärker würde er gewesen seyn, wann er einen Kieselstein mit der Faust also hätte zerquetschen können, daß er zu Staub und Mehl würde; und doch wäre dieses noch lang kein zu nichts machen, dann wie er sich auch immer gestellet hätte, würde allezeit noch etwas von dem Stein übrig geblieben seyn. So gedencket dann, was Gott müsse für einen starcken Arm haben, welcher
 nicht

nicht allein zu Staub, sondern auch zu nichts machen kan; ich sage nicht einen Stein, nicht einen Berg, nicht die ganze Erd, sondern alles, und alles, was erschaffen ist: Potest aniverſum mundum uno nutu delere: 2. Mach. 8. v. 18. Er kan die ganze Welt mit einem winck zernichten: und das zwar, wie wir hier hören, ohne die geringste Mühe. Wann wir Menschen nur etwas nicht zwar zernichten, sondern nur verderben, und zu schanden machen wollen, müssen wir zuweilen mehr, oder zum wenigsten eben viel Mühe anwenden, als wann wir es zurecht, und zum stande bringen: Gott aber, Uno nutu, mit einem Winck seines göttlichen Willens kan alles zerstören, und zernichten; ja wann er nur aufhörte, mit seiner Allmacht alles zu erhalten, und gleichfals immer und immer zu erschaffen, so würde wirklich alles wieder zu nichten werden, gemäß dem, was der Heil. Thomas gar recht lehret, und sagt: Si suam actionem eis subtraheret, omnia in nihilum redigerentur: 1. p. 9. q. 2. Wann er ihnen nur seine Wirkung oder Erhaltung entzöhe/würde alles zu nichten werden. Dann Gott den allmächtigen Schöpffer müssen wir uns nicht einbilden, als sey er gleich irgendwo einem Bau- und Werckmeister, welcher, wann er das Haus fertig hat, davon gehet, weil es jeh ohne seine weitere Hülff bestehen kan; nein, nicht also verhältet sich Gott mit seinen Wercken der Allmacht: gleichwie er selbige erschaffet und hervor bringt, also stehet er ihnen auch immerwehrend mit seiner Hülff

und Erhaltung bey: Portat omnia verbo virtutis suae: Hebr. 1. Er traget alles mit dem Wort seiner Macht welches, wann er unterliesse, würde alles in nichts zerfallen; wann er nicht ohne Unterlaß seinen Creaturen zu Hülff käme, würden sie ohnmöglich bestehen können.

Da sollte vielleicht einer auf den großen Wahn kommen können, als wann ja Gott durch ein so immerwehrendes Wircken müde ermüdet werden, oder zum wenigsten vieler Hülff und Hülff wircker vonnöthen hätte. Aber das fehlet; dann eben hierin besteht die mit von den vornehmsten Eigenschaften, und Umständen der göttlichen macht, daß er zu so vielen großen und unterschiedlichen Geschöpfen gar nicht ermüde, und durchaus keine Hülff Instrumenten, oder Werkzeugethürme: Deus excelsus in fortitudine sagt der geduldige Job: Gott ist in seiner Stärke: Job. 36. nicht in fremdden und entlehnten, sondern in seiner eigenen Stärke. Wir nennen hier die Könige und Monarchen mächtige Herren, und doch, wann ein Haus zu bauen, ein Thurn aufzuführen, ein Gewölb, oder dergleichen etwas zu machen, wie viel Meister und Künstler müssen alsdann nicht herzu kommen, und diese hinweg zu nehmen wie viel Instrumenten und Werkzeugethürme haben sie nicht vonnöthen, damit entweder eine grosse Last in die Höhe, oder von einem Ort zu dem andern bringen? ein gewisser Baumeister alle Erfordernissen und Zubereitungen

in Kupfer stechen, und abdrucken lassen, welche man zu Rom gebraucht hat, als der so genante grosse Obeliscus oder Pyramide, und Glamm-Säul unter dem fünften dieses Namens auf S. Peters Marckt aufgerichtet worden; aber indem er meint hiedurch ein Lobspreeher seiner Baukunst abzugeben, legt er vielmehr die menschliche Schwachheit an den Tag; dann neben so vielen Nollen und Stricken seynd vierzig Krahlen gerichtet, vier grosse Gerüste aufgeföhret, unzählbare Diele und Bretter gelegt, fünf und siebenzig Pferd, und eine unbeschreibliche Menge Boscks in Bereitschaft gestanden, um auf gehörten Trompetenschall zur Sache zu greiffen. Wozu aber so viele Unkosten? wozu so viel Anstalt? Ach gütiger Gott! um eine Pyramide zu bewegen, und auf ihre zubereitete Fußgestell zu setzen. O Schwachheit! O Ohnmacht! wollen wir wahre Stärke und Macht finden, so müssen wir zu Gott suchen, der kan alles ohne Hülf, ohne Vorbereitung, ohne Instrumenten zu wege bringen; nicht einen grossen Stein, und Thurn, sondern die ganze Erd-Kugel, und alle Himmel hängt er in ihre Angelen, und stellet sie, wie sie seyn sollen, ohne daß ein anderer eine Hand anschlage, ohne daß eine Hebe, ein Strick, oder ander Werkzeug gebrauchet werde. Sehet dann, anwärtige Zuhörer! einen so mächtigen Gott haben wir, der nicht allein alles ohne Mühe, und ohne Hülf erschaffen, sondern auch eben leicht alles wieder zu nichts machen kan; und darum ist es

auch kein Wunder, daß ihm nicht allein, wie wir aus dem heutigen Evangelio gehöret, Wind und Meer gehorsamen, sondern auch alle Elementen, und übrige Vernunftlose Geschöpff auf den geringsten Winck zu dienste stehen; dieses, sage ich, ist nicht zu verwunderen, wohl aber ist es Verwunderens und Erstaunens würdig, daß sich der Mensch, als ein schwaches Erdwürmlein, einem so mächtigen Herren widersetzen, und gegen denselben sich ungehorsam erzeigen darff.

O vermessener, frevelmüthiger Mensch! wie darffstu es wagen, eine solche Gewalt und Macht gegen dich zu reizen? wann du einem Menschen, der geringer ist als du, etwas zuwider gethan, so störestu dich eben nicht viel daran; ist er aber deines gleichen, so spührestu einige Unruh darüber; sollte es endlich gar ein grosser und mächtiger Herr seyn, der dir viel schaden könnte, so hastu keine Ruh, bis du denselben, so gut du kanst, wieder versöhnest; und du zitterst nicht, da du den allerhöchsten Herren, den allmächtigen Gott selbst beleidiget hast? Kan dir der dann vielleicht keinen Schaden zufügen? hat er vielleicht nicht Macht genug dich abzustraffen? Kan er nicht alle Augenblick dein Haab und Gut in die Aschen legen? Kan er dich nicht mit tausenderley Kranckheiten, und anderen Zufällen heimsuchen? ja kan er dich nicht augenblicklich in die höllische Flammen und Pein auf ewig stürzen? sollte ihm das wohl viel Mühe kosten, ihm, der alles vermag und kan? Ja, gedencket vielleicht

leicht manniger, da ist wohl kein Zweifel an, daß der allmächtige Gott mich also wegen meiner Sünden züchtigen könne, das begreiffe ich leicht, und versteh es wohl; aber ihm sey Dank gesagt, daß er es nicht würcklich thuet; zu Anfang habe ich mich auch gefürchtet für einen so mächtigen Herren, da hatte ich das Herz nicht, ihm im geringsten ungehorsam zu seyn; aber die Erfahrung hat mich endlich kühn gemacht, nach begangener erster Sünd ist mir nichts übel begegnet, darnach bin ich etwas kühner worden, habe die eine Lastertat über die andere begangen, und doch hat mich Gott bisher mit aller seiner Macht noch nicht gestraffet; warum sollte ich dann eben die so unumschränckte Allmacht Gottes fürchten?

Aber wie! wolltestu dich nicht fürchten? O gerechter Gott! hörestu diese Verachtung deiner Majestät und Herrlichkeit, und schweigst still? siehestu diese verbäumte Bosheit, und geduldest sie? da siehestu die Frucht deiner langmüthigen Gütigkeit. O wie wohl hat dir, O gerechter Gott! eben dieses vorgehalten dein Prophet Isaias, da er sagt: Indulisti, Domine! indulisti genti: *Isai. 26.* Du hast dem Volck nachgegeben / O Herr! du hast nachgegeben: aber mit was für Nutzen? Nunquid glorificatus es? Bistu hoch geehret worden? hat sich wohl: das Gegentheil hat sich gezeigt. Elongasti omnes terminos terræ: Du hast alle von dir entfernt. Wo wartest du dann auf? warum haltestu die verdiente Straffen ein? warum besichst du, daß man deine

Stärke und Macht verkündigen soll wann du deinen starcken Arm in die Straffung der Bosheit nicht gebrauchtest? Allein was erkühne ich thörichter mich Gott den allmächtigen seine Gerechtigkeit zu erinnern, dessen Bettens würdige Weisheit in Bedienung der Welt nicht fehlen kan.

Laß es also seyn, wie ihr sagt, ihr seyd bishero eurer Sünden wegen nicht von der allmächtigen Hand Gottes nicht gezüchtiget worden; sollet ihr deswegen seinen schweren Arm nicht weniger fürchten? O gewiß! mir geschehet, im Gegentheil sollet ihr wegen dieser Ursach willen in desto größerer Angst und Furcht leben; dann die Allmächtige bis auf diese Stunde noch mit gebührender Straff nicht darenan geschlagen, ist aus einer von diesen beiden Ursachen geschehen: entweder hat er euch eure Sünden ignädigst nachlassen, und verziehen, oder er hat die verdiente Straffen allein aufgeschoben. Ist das erste wahr, so habet ihr noch mehr Ursach zu fürchten, in neue Sünden zu brechen zu fallen, damit nicht endlich seine Langmüthigkeit zum Zorn werde: so allmächtig, als Gott, so barmherzig ist er auch zwar, so seine Gerechtigkeit ebenfalls nicht weniger klein: ist aber die Straffung noch zurück behalten, und aufgeschoben, also daß ihr selbige entweder in diesem oder künftigen Leben zu bezahlen habet; O! so habt ihr gewiß keine Ursache kühner und frecher, sondern vielmehr hut- und forchtamer zu seyn; dann mehr die Sünden angehäufter, und

länger die Straffen dafür aufgeschoben werden, desto schwerer und unerträglicher die Last, wann sie auf einmahl auf euch fällt. Der göttliche Zorn und Gerechtigkeit ist gleich einem Wasserstrom, welcher von der Barmherzigkeit, als einem Damm, zurück gehalten wird; desto länger und mehr sich der Gewässer dahinter versammlet,

desto ungestümer bricht es endlich durch. Hüte sich derohalben ein jedweder, einem solchen Herren, dem Wind und Meer, ja alle Geschöpfe auf einen winck gehorsamen, den geringsten Ungehorsam zu bezeigen, und seinen Zorn weiter zu reizen, damit die Gerechtigkeit nicht endlich mit aller Macht durchbreche.



Auf den vierten Sonntag nach 3 König.

Dritte Predig.

Quid timidi estis? Matt. 8.

Was seyd ihr so forchtsam?

Inhalt.

GOTT soll der Mensch fürchten.



Qui nescit orare, pflegt man ins gemein zu sagen, vadat ad mare: Wer sich aufsbetten nicht versterhet, den soll man zu dem Meer in die Schul schicken; nicht anders, als sey das Wasser der bester Zwangmeister, der auch den wildesten Gemüthern eine solche Angst

und Forcht abjagen könne, daß sie sich zum Gebett bequämen; ja auch die unbändigste Pferd; wann sie in einem Schiff auf das Wasser geführet werden, stehen wie die Lämmer so still, besonders, wann das Wasser ungestüm wird. Was ist es dann doch um Gottes willen für eine Frage, die Christus im heutigen Evangeho an seine Jünger stellet: Was seyd ihr so forchtsam?
Gü